

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

148 (28.6.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Frankreich — Deutschland

Paris, Mitte Mai 1930.

Während unmittelbar nach dem Krieg die praktische Arbeit der deutsch-französischen Verständigung in Frankreich nahezu nur auf die sozialistischen und demokratischen Kongresse beschränkt war, ist der Erfolg der Annäherungspolitik seit etwa 1925 auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft deutlich zu spüren. Schon im letzten Jahre mehrten sich die deutsch-französischen Manifestationen in Paris in auffälliger Weise, und in diesem Jahr ist geradezu eine Hochflut deutscher Kunst und Kultur über Paris hereingebrochen. Deutschland wird in Frankreich modern.

Wenn man allein als Beispiel nimmt, wieviel Deutsche in diesen Wochen vor die französische Öffentlichkeit traten, so erahnt man bereits ein fesselndes, wenn auch nicht ein umfassendes Bild. So trat an einem Abend der letzten Woche die Tänzerin *Waleska Gert* auf, die im Gesendek der ersten Verklärung mit dem Pariser Boden, wo sie eine Gruppe von Surrealisten zu Gegnern hatte, vor zwei Monaten wie auch diesmal bei ihrem dritten Auftreten einen großen Erfolg erzielte. Am gleichen Abend dirigierte *Bruno Walter* sein deutsches Orchester in der Oper, und am folgenden Abend war ein großer Empfang für die 200 Teilnehmer der Auslandsfahrt des Münchener Allgemeinen Deutschen Automobilklubs, die auf der Rückreise aus Spanien eben in Paris waren, auf Veranstaltung des „französischen Automobilklubs“. Einige Wochen vor Futurmalen war *Bruno Walter* hier und wurde ähnlich gefeiert, wenige Monate vor *Waleska Gert* zeigte *Idby Treppe* ihre Tänze. Am 31. Mai trifft der „Wiener Männer-Gesangsverein“ mit 300 Mitgliefern ein.

Kost kein Tag vergeht mehr, an dem nicht die Festigung der deutsch-französischen Freundschaft zu bemerken ist. So wurde eben der „Salon der Dekorationskünstler“ eröffnet (vom 17. bis 31. Mai). Nur ein ausländischer Staat wurde aufgeführt, die Ausstellung ebenfalls zu beenden, und das ist Deutschland. Dies ist das erstmal seit dem Kriege, daß deutsche Dekorateure durch die Einrichtung einer eigenen Abteilung an einer Pariser Ausstellung mitarbeiten. Der „Deutsche Werkbund“, der für das Jahr 1933 eine eigene große internationale Ausstellung bereits vorbereitet, setzt hier die Formen des neuen Deutschlands auf dem Gebiet der Dekoration, der Architektur und der Beleuchtungseffekte. Seine Leitung liegt in den Händen des Professors *Walter Gropius*. Sein Mitarbeiter Professor *Hoholn-Kagay* liebte eben einen von vielen Transparenzen und hiesigen Deutschen bestritten Vertrag über die neue Gestaltung im Pariser „Deutschen Klub“.

Nachst ist auch die Pariser Messe eröffnet worden. Auch wieder in diesem Jahr sind 140 deutsche und 30 österreichische Firmen auf ihr vertreten. Auch die Zahl deutscher Geschäfte in Paris nimmt langsam zu.

Von den deutschen Malern, die zuletzt in Paris ausstellten, sei der Prinz *Konstantin von Hohenlohe* genannt, der Porträts und japanische Bilder in klassischen Formen zeigte, und Professor *Willi Geiger*, mit weit modernerer Einprägung und großem künstlerischem Geschick. Auch seine Illustrationen zu Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas“ stellte er hier aus.

Deutsche Filme laufen auf den großen Boulevards, Bilder deutscher Filmregisseure hängen überlebend als Plakate vor den Häusern. Andere deutsche Filmregisseure kommen wieder direkt nach Paris, um in kleinen Kiefern für Sprechfilme an der deutschen Nachbarschaft mitzuarbeiten.

Zu den zahlreichen deutschen Touristen, die man in den Pariser Straßen erblicken kann, kommt Ende dieses Monats die erste Gruppe des „Reichsvereins für sozialistische Bildungsarbeit“ hinzu. Seit nunmehr 40 Hamburger Zimmerer in der bekannten schwarzen Zimmerröhre, die bisher bei der Antikenauktion ausgestellt arbeiteten, hier eingetroffen sind, sind bereits in den Pariser Vorort Vincennes bei der Fertigstellung der Kolonialausstellung beschäftigt, die nächsten Jahr eröffnet werden soll.

Von deutsch-feindlichen Ausgebungen ist nirgends etwas zu sehen. Höchstens in einer gewissen Presse sieht man manchmal einen letzten Lieberste, so, als der „Graf Jerpein“ über Paris hier. Auch zu einer Stelle von Futurmalers Konzert schrieb der „Republikanische“ des Echo de Paris, es habe da ein Geräusch zu hören, das dem der „Dicken Berta“ ähnlich ist. Aber über solche Geschwätzigkeiten verbietet man sich nach dem großen Erfolg der deutsch-französischen Verständigungsbühnen hat bereits vor dem 30. Juni gefeiert und überall Reklame geseht. Für die Zeit nach der Räumung der dritten Zone sind die schönsten Hoffnungen berechtigt.

Kurt Penz.

Lucien Klotz, Finanzminister, Schürzenjäger und Wechselkälscher

„Klotzige Verdienste“ bei Reparationslieferungen — „Der Wöhe bezahlt alles!“ — Der geistestranke Unterzeichner des Friedensvertrages — Aufstieg und Fall eines Finanzgenies

Von Legatus.

Louis Lucien Klotz, der 1928 wegen Unterschlagung von 12 Millionen Francs zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist kürzlich im Alter von 62 Jahren gestorben.

In Frankreich ist ein Mann gestorben, dessen Name dort ebenso unbeliebt gewesen ist wie in Deutschland; die Gründe für diese geringe Werthschätzung des ehemaligen Louis Lucien Klotz sind freilich sehr verschieden: Natur. In Deutschland konnte und wollte man nicht verstehen, daß Klotz, Finanzminister unter Clemenceau, nicht nur den Vertrag von Versailles unterschrieben hat, sondern auch der geistliche Urheber der Reparationsklausel gewesen ist. Es steht nicht fest, ob er in einer berühmten und berühmten Rede gesagt hat, „Deutschland wird alles zahlen“, oder „der Wöhe wird alles zahlen“. Mag der Wortlaut etwas mehr oder weniger geblieben sein, der Gehaltungsang war einseitig; und Klotz ärgerte nicht, die Kriegsentwürdigung der Deutschen nach seiner Meinung leisten sollte, auf 450 Milliarden Mark zu beschränken.

Damals gehörte dieser Minister und Parlamentarier noch nicht zu den in Frankreich beliebten Leuten. Man jubelte dem „starken Mann“ zu, der es „den Deutschen schon zeigen würde“. In seinem Wahlkreis wurde er wie ein Halbgoth verehrt; sein Wahlbezirk war *Rosieres-de-Picardie* im Departement Somme, also ein Städtchen aus dem Kriegsgebiet, und die Bevölkerung dieser Gegend, die viel unter den Kämpfen zu leiden gehabt hatte, stärkte den Politiker in seiner erbitterten deutschfeindlichen Haltung. Aus Paris, wo Klotz im Jahre 1888 geboren wurde, war der junge Abokat und spätere Journalist in diese Gegend verschlagen worden, und 1896 wählte man ihn zum Abgeordneten dort zum erstenmal in die Kammer. Er gehörte zur radikalsozialistischen Partei, in der er sich als Finanzfachgelehrter und Wirtschaftsführer einen Namen machte. Im Jahre 1910 wurde Klotz Finanzminister im Kabinett Briand. Mit 42 Jahren hatte der ehrgeizige Mann eine der höchsten Stufen auf der gesellschaftlichen Karriere erklommen, und er bedachte sich in diesem Amt so sehr, daß er es eine ganze Reihe von Jahren verwaltete, unablässig davon, daß in dieser Zeit die verschiedensten politischen Gruppen an die Macht gelangten. Bis 1913 Finanzminister wurde er dann vorübergehend Innenminister, und nachdem er in der ersten Zeit des Krieges eine Anzahl anderer Stellen ausgefüllt hatte, vertraute ihm Clemenceau wieder die Finanzen an. Vorher weilte er als *Ballionskommandant* im Felde, bis man ihn von der Arme zurückrief und zum *Jenurdektor* machte.

Klotz hatte sich allmählich auf die rechte Seite der französischen Kammer geschlagen, war ein angesehener und überall gefachter Mann und brachte im Jahre 1920, nach seinem Eintritt in das Finanzministerium, wurde schließlich Senator, und man feierte ihn bei vielen Gelegenheiten, bis ihn als Redner, benutzt der französischen Mann mit dem mächtigen schwarzen Schmirrling als dekorative Erscheinung bei feierlichen Anlässen. Spottvoll sprachen Franzosen lächelten zwar darüber, daß der schmale Bart bald wieder tiefschwarz strahlte, nachdem er kurz vorher schon merkwürdig ergraut gewesen war. Aber solche Unkenntlichkeiten nahm man nicht übel, und man verstand diese eitle Schwäche sehr gut, als man erfuhr, daß der frühere Minister, schließlich ein älterer Herr, sich noch immer dringend bemühte, die sehr jungen Damen Einbruch zu machen. In den Salons wurde genau durchgesprochen, ob Louis Lucien nun wirklich geschieden sei — er hat sich nie scheiden lassen und ob er sich tatsächlich mit zwei Geliebten begnügte. Solche Gespräche konnten seine soziale Stellung nicht erschüttern, sondern ihn nur interessant machen. Unangenehmer war die Enthüllung, daß Klotz dem *Gilbert Piret* in jeder Form kundige und sein Vermögen durch verlustfreie Rentenwerte beschübete; und so gar als Minister ließ er sich die Kennzeichen fähig von einem Diener in das Pariser Haus bringen. Aber es blieb eine Privatangelegenheit, wie Klotz mit seinem Geld umging — bis die Behauptung auftauchte, daß der Minister bei der Vergebung von Reparationsaufträgen *Provisionen* bezogen habe, Summen, die er brauchte, um sein aufwändig geordnetes Spielkapital aufzufüllen. Damit war seine politische Karriere schwer erschüttert; aber man wollte ihn

nicht fallen lassen, wollte nicht zugeben, daß ein Unterzeichner und Mitthäter des Vertrages von Versailles eine zweifelhafte Persönlichkeit sei. So wurde er von seinen politischen Freunden immer wieder „sanfter“, aus der Geldklemme befreit — und dadurch moralisch vollends zurunde gerichtet.

Denn der frühere Minister glaubte nun, daß ihm nichts mehr geschehen könne. Schon äußerlich entwickelte sich der alternde Mann nicht zu seinem Vorteil. Die Anzüge, die er trug, wurden immer moderner, edelhafter, der Hut immer feiner; im Knopfloch strahlte stets eine Ordre, und das Monokel wich nicht aus seinem Auge. Der Klotz über seine Liebesabenteuer drang von Paris in seinen Wahlbezirk, wo man nun auf ihn aufpazte und den Pariser Salons neues Material lieferte. Es wurde bekannt, daß sein Privatleben und seine Spielverluste viel mehr Geld verschlang, als er bezog, und man wunderte sich, woher diese Summen kämen. Die Aufklärung, die vor zwei Jahren erfolgte, war erschreckend genug. Der Mann, der fast ein Jahrzehnt Frankreichs Finanzen verwalte hatte, der Senator und repräsentative Politiker entwickelte sich als ein ganz gewöhnlicher Hochkapitler, der ungebedachte Schicksal ausgeben und Wechsel gefächelt hatte. Als der Senatspräsident *Dommer* in unangelegter Erregung im Senat mitteilte, daß der Generalkonstab die Aufhebung der Immunität eines Senators und früheren Ministers verlange, um ihn wegen schweren Betruges und Wechselgefälschung anzuklagen, gab es einen beispiellosen Krach. Man hatte kurz vorher von Klotz verlangt, daß er freiwillig auf seine Senatswürde verzichten sollte; aber er lehnte ab, weil er nicht daran dachte, seine Immunität aufzugeben. Um den Skandal zu vermeiden, wollte *Loucheur* eine Sammlung für den früheren Minister veranstalten, aber es zeigte sich, daß auf diese Weise keinesfalls 12 Millionen Franken zusammenzubringen waren, und um diesen Betrag hatte Klotz die Banken getrollt. Im französischen Kabinett tauchte der Vorschlag auf, aus geheimen Fonds der Regierung die nötigen Summen zu beschaffen. Dem widersetzte sich jedoch der alte *Jurist Poincaré*, der seine Lust hatte, die Verleumdungen des früheren Finanzministers länger zu verzögern.

Nur ein Ausweg setzte sich: Louis Lucien, der galante Lebensmann, misible Klaunderer, hervorragende Redner, der Minister, den man hundertmal als Finanzgenie bezeichnet hatte, mußte als geistestranke in ein Irrenhaus gebracht werden! In der Nähe des Schlosses *Malmaison* gibt es ein Sanatorium, das schon viele berühmte Persönlichkeiten aufgenommen hat. Der frühere Präsesident *Paul Deschanel* verbrachte dort in geistiger Umnachtung seine letzten Tage. Auch ein französischer Kammerpräsident, *Berret*, der übrigens ebenfalls einmal Finanzminister gewesen ist, wurde dort untergebracht und soll sich, wenn man den Berichten französischer Journalisten glauben schenken darf, mit Vorliebe die Langeweile dadurch vertrieben haben, daß er in unbewachten Augenblicken auf die Bäume kletterte. Dort ging nun Klotz, nicht mehr als Senator, sondern als armer Geisteskranker, der Aufsucht vor dem Standesamt beschützt hatte und der Generalstaatsanwalt die Vollmacht bekam, Klotz zu verfolgen, konnte er sich den Armen der Zutritt nicht mehr auf so leichte Weise entscheiden. Man erfuhr sehr schnell, daß er nur die Nacht in dem Sanatorium zubrachte, aber am Tage ganz ungeniert seinen Geschäften nachging, die ihn in die Büros der Buchmacher führten. Darauf wurde Klotz zwangsweise in das staatliche Irrenhaus in *Suresnes* überführt und von dort dauerte es nicht lange, bis man ihn in jenes berühmte Gefängnis brachte, das in der ganzen Welt unter dem Namen „*Sante*“ bekannt ist. Das Verfahren, das gegen ihn eingeleitet wurde, enthielt, daß sich der große Finanzfachgelehrte auf Auffüllung seines Bankkontos der einfachsten Hochkapitalerhebung bediente hatte. Unter anderem verhörmte er es nicht, bei *Jumelieren* wertvolle Schmuckstücke zu kaufen und mit Schecks zu bezahlen, die über die doppelte Summen lauteten; er ließ sich dann von dem *Jumelieren* neben dem Schmuckstück den Restbetrag in barem Geld ausbändigen und verkaufte die Brillanten; aber der Scheck war ungedeckt. Die Gerichte verurteilten Klotz zu zwei Jahren Gefängnis, von denen er jedoch nur neun Monate verbüßt hat. Seine Beziehungen aus früheren Tagen waren mächtig genug, ihm dann die *Reformer* wieder zu öffnen, und sein letztes Lebensjahr hat er in absoluter Zurückgezogenheit verbracht.

Billo, der Sohn Wolans

Ein Tierroman von Oskar Curmoob

Copyright by Französische Verlagsbandlung, Stuttgart.

47 (Nachdruck verboten)

Hühne, Wölfe, Logar Nerze und Hermeline starben an den Gifttränen. Billo allein ging immer nur bis auf ein paar Schritte an den Köder heran und nie weiter. Im Januar vergrößerte *McTaggart* jeden Wiesel in seinen Mordfallen. Das brachte ihm wenigstens eine gute Beute. Von diesem Tag an ließ Billo den Köder unberührt und ließ nur die Kaninchen, die in den Fallen hingen.

Es war noch im Januar, daß *McTaggart* Billo zum erstenmal erschloß. Er hätte kein Gewehr gegen einen Baum geschossen und stand in diesem Augenblick etwas abseits. Es war gerade, als ob es Billo gemüht hätte, und nur gekommen wäre, um *McTaggart* zu verhöhnen. Als der Händler unmerklich aufschaute, stand mit einemmal Billo in seiner ganzen Größe, mit schmerzenden Zähnen und Augen, die wie Kohlen glühten, vor einer Zwerge. Keine zwanzig Meter von *McTaggart* entfernt. Einen Augenblick lang flüchtete *McTaggart* vor sich hin, als ob er zur Bildung hätte erkannt wäre. Ja, das war Billo. Deutlich konnte er den weißen Stern auf der Brust und die weiße Spitze am Ohr erkennen. Da klopfte sein Herz wie ein Hammer in seiner Brust. Vorsichtig schlich er zu seinem Gewehr hinüber, seine Hand ergriff es, aber im selben Augenblick war Billo verschwunden.

Das brachte *McTaggart* auf einen neuen Gedanken. In einem Abstand von fünfhundert Metern von dem alten Jagdweg zeichnete er sich jetzt einen neuen, in seltsamer Linie verlaufenden Weg durch den Wald an den Büschen an. Wo aber ein Eisen oder eine Waidweide verfestigt lag, bog dieser neue Weg plötzlich schief nach links, ähnlich der Spitze eines *V*, damit sich *McTaggart* unbedacht der Falle nähern konnte. Durch diese List hoffte er in kurzer Zeit bekümmt zum Schuß zu kommen. Aber da hatte wieder einmal der Mensch gedacht und wieder wurde der Mensch überlistet. Als *McTaggart* am ersten Tag seinen neuen Weg begann, hatte ihm Billo bereits entdeckt. Zunächst war Billo etwas befürtzt. In seinem Weg er sah ein und dem neuen Weg hin und her, aber dann war es für ihn ganz außer Zweifel: der neue

Weg war der richtige Weg, und so folgte Billo den Fußspuren des Händlers. *McTaggart* konnte sich nicht erklären, was da vor sich ging, bis er bei jeder Kletter der Höhe des Röhrlins im Schnee ablas. Billo war bei jeder Falle gewesen und ausnahmslos jedesmal die Spitze des *V* berührt. Nach einer Woche, in der er geübt, gelangt auf der Lauer gelegen hatte, einer Zeit, in der er sich unter Wäldern wohl zwanzigmal in einen neuen Bütanfall hineingefahren hatte, kam *McTaggart* plötzlich ein neuer Gedanke. Der kam ihm wie einleuchtend und war der letzte seiner Pläne, so einfach, daß es heimlich unbegreiflich schien, ihn nicht schon früher gefast zu haben.

Nach eilte der Händler nach *Lac Bain* zurück.

Zwei Tage nachher war er um die Dämmerung schon wieder auf der Sand. Diesmal trug er ein Paket mit sich, in dem sich ein Dutzend harter, frisch in Hibernett eingetauchter Wölfchen und ein Kaninchen befanden, das er abends zuvor gefangen und gebunden hatte. Hier und da schaute er begierig zum Himmel. Er war hier; bis gegen Abend. Dann rollten von Osten her schwere, dunkle Wolken herauf. Eine halbe Stunde später begannen die ersten Schneeflocken zu fallen. *McTaggart* fing eine dieser Flocken mit dem Rücken seines Fausthandgürtels auf und prüfte sie aufmerksam. Der Schnee war weich und flaumig, und *McTaggart* gab seiner Befriedigung hierüber Ausdruck. So hatte er sich gewünscht. Noch vor Tagesanbruch wird fünfschtern Zentimeter tiefer Neuschnee alle Spuren verdeckt haben!

Bei der nächsten Mordfalle machte er halt und begann sofort mit der Arbeit. Zuerst schaffte er die Giftbroden beiseite und ersetzte sie durch das Kaninchen. Dann begann er die Wölfchen zu legen. Drei von ihnen legte er unmittelbar vor den „Eingang“ zur Mordfalle, den Billo passieren mußte, wenn er das Kaninchen erwischen wollte. Die übrigen neun verteilte er in gleichen Abständen von etwa vierzig Zentimetern, so daß ein regelrecht Kranz von Fallen das „Saas“ umgab. Die Ketten befestigte er nirgends, sondern ließ sie lose im Schnee liegen. Wenn Billo schon in eine der Fallen trat, mußte er auch noch in eine zweite geraten, und so bestrich er seine Beizehung. Als *McTaggart* sein Werk beendet hatte, eilte er durch die dunkler werdende Winterabend seinem Zelte zu. Heute war er stolz, den diesmal mußte es gelingen. Auf seinem Weg von *Lac Bain* her hatte er alle Fallen geschlossen. In keiner wird Billo etwas zu freisen finden, bis er endlich an das „Neß“ mit den zwölf Eien gerät.

Achtern Zentimeter tief fiel der Schnee in dieser Nacht. Die ganze Welt war in herrliches Weiß gekleidet. Wie Federtassen hing der Schnee an Baum und Busch. Den Felsvorsprossen hatte er hohe weiße Rücken aufgesetzt und unter den Füßen war er so leicht, daß ein von der Hand fallendes Rehbuhn die ganze Schneedecke durchschlug. Billo war schon zu früher Stunde auf dem Plan, aber heute war er vorsichtiger, denn es fehlten die Witterung und die Schneehauptspuren *McTaggart*'s, die ihm sonst den Weg gewiesen hatten. Auf halbem Weg zwischen *Lac Bain* und der Hütte, in der *McTaggart* wartete, begegnete Billo der ersten Falle. Sie war ausgehängt und enthielt keinen Köder. Nun suchte er die übrigen 6 Fallen, eine nach der andern, auf und fand alle in dem gleichen Zustand. Argwöhnisch geworden, schnüffelte er in der Luft und bemühte sich vergebens, die Witterung von Rauch oder Menschen zu bekommen. Gegen Mittag kam er endlich bei dem „Neß“ an. Fünfschtern Zentimeter tief unter dem Schnee laurten die zwölf verräterischen Eien mit gähnenenden Mäulern. Lautschend und schnüffelnd stand er wohl eine Minute lang außerhalb der Gefahrzone. Er erblickte das Kaninchen und seine Kiefer knackten vor Hunger. Billo trat einen Schritt näher. Er begte Verdacht. Aus irgendeinem seltsamen und unerklärlichen Grund witterte er Gefahr. Begierig suchte er mit Augen, Ohren und Nase nach ihrer Quelle. Rund um ihn her herrschte tiefer, stiller Friede. Wieder knackten seine Kiefer. Er winkelte leise. Wer erreichte ihn denn? Wo lag die Gefahr, die er weder sehen noch wittern konnte? Langsam und beschäftigt ging er um die Mordfalle herum. Er umkreiste sie dreimal und jedesmal zog er den Kreis enger — bis seine Füße die äußerste Linie der Fallen beinahe berührten. Er blieb noch eine Weile an dieser Stelle stehen. Die Ohren hatte er flach nach hinten gelegt. Trotz der verlockenden Witterung des Kaninchens, die ihm in der Nase lag, zog ihn etwas weg von hier. Im nächsten Augenblick wäre er auch gegangen, wenn er nicht plötzlich unmittelbar hinter dem gefährlichen „Neß“ ein lautes Quieteln vernommen und dann gesehen hätte wie sich ein schneeweißes Hermelin auf das Kaninchen stürzte. Pflöchlich verzack Billo seine listige Vorahnung einer Gefahr. Er knurrte, aber sein mutiger, kleiner Rivalen ließ deshalb die Beute nicht im Stich.

Da sprang Billo mit einem Satz mitten in das „Neß“ hinein, das ihm *McTaggart* bereitet hatte.

(Fortsetzung folgt.)